



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Blatt aus der spanischen Revolutionsgeschichte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Zwar lassen sie es sich außerordentliche Summen kosten, aber wenn die Ostsee-Expedition, nachdem sie Bomarsund zerstört, ruhig nach Hause zurückkehrt, so stehen doch wol die Mittel zum Zweck in keinem Verhältniß. Wir von unsrer Seite werden fortfahren, die Erhebung Deutschlands gegen Rußland ganz unabhängig von den orientalischen Angelegenheiten als eine Sache der Nothwendigkeit darzustellen. Aber wenn die Engländer und Franzosen in uns dringen wollen, so müssen sie vorher ihre eignen Regierungen auffordern, dem Kriege eine ernstere Wendung zu geben. Solange es sich zwischen den Westmächten und Rußland nur um Demonstrationen handelt, werden die deutschen Regierungen für ihr Zögern immer den Grund anführen können, daß man unnütze Ausgaben vermeiden muß.

### Ein Blatt aus der spanischen Revolutionsgeschichte.

Seit länger als einem Jahre hat eine Reihe von spanischen Ministerien versucht, den absolutistischen Willen einer höfischen Camarilla gegen eine entschiedene, aber in streng gesetzlichen Formen auftretende Opposition durchzusetzen, und wurde dadurch in die unangenehme Lage versetzt, die Angriffsmittel in dem Maße zu steigern, als die Opposition im Lande selbst immer mehr an Boden gewann. Den letzten Versuch mit Hilfe der Cortes zu seinem Ziele zu gelangen, machte im December des vergangenen Jahres das Ministerium San Luis; als es aber bereits in einer der ersten Sitzungen des Senats eine entscheidende Niederlage erlitt, löste es die Cortes auf, und entschloß sich, zu andern Mitteln zu greifen. Die Moderados, die von jeher einen äußerst verdünnten Constitutionalismus vertreten, die lange Zeit die sichersten Stützen der Regierung gegen die liberalere Partei der Progressisten gewesen waren, waren die standhaftesten Gegner des Ministeriums geworden, und unter ihren vornehmsten Mitgliedern zählte man mehrere Generale, welche großen Einfluß auf die Armee hatten. Dieser militärischen Chef sich zu entledigen, war die erste Sorge des Ministeriums. Narvaez, der energische Führer der moderatistischen Opposition, in hohem Ansehen durch die großen Dienste, die er der Königin geleistet, war längst beseitigt. Um der Armee ganz sicher zu sein, erhielten nun auch die Generale O'Donnell und Manuel Concha Befehl, sich nach den canarischen, Jose Concha und Infante sich nach den balearischen Inseln zu begeben. Manuel Concha und Infante gehorchten, Jose Concha zog es vor, sich nach Frankreich zu begeben, O'Donnell verschwand. Letzterer ist von diesen Generalen der bedeutendste. Aus einer Ferdinand VII. und sogar dem absolutistischen Königthum sehr ergebenen Familie entsprossen, war er durch

Hofgunst schon im 25. Jahre bis zum Obersten gestiegen. Er erwarb sich bald bessere Ansprüche auf Avancement, indem er sich in dem letzten Erbfolgekriege mehrfach auszeichnete, und namentlich durch seine geschickten Operationen Cabrera 1837 zwang, die Belagerung von Lucena aufzuheben. Er wurde damals, 30 Jahre alt, Generallieutenant und Graf von Lucena. Eine Zeitlang war er Esparteros Generalstabschef bei der Nordarmee, ohne mit diesen in nähere Verhältnisse zu treten, vielmehr sehen wir ihn sehr bald eine feindliche Stellung gegen diesen einnehmen. Er erhielt den Befehl über die Armee des Centrum's, deren Zusammenziehung gewissermaßen eine Demonstration gegen Espartero war, und als im Juli 1840 Espartero durch die Ereignisse in Barcelona den ersten Streich gegen die Regentschaft Marie Christines ausführte, verlangte er seine Entlassung, erhielt aber dafür von der Regentin das Großkreuz Karls III. Im Monat October 1841 versuchte McDonnell in Pampelona einen Aufstand gegen Esparteros Regentschaft, um Marie Christine wieder an dessen Stelle zu setzen, während Diego Leon und Concha in Madrid den verunglückten Versuch machten, die Königin Isabella zu entführen. Seitdem lebte McDonnell im Auslande, und kehrte erst 1843 nach Esparteros Sturz nach Spanien zurück, um alsbald das Generalcapitanat über Cuba zu übernehmen, wo er bis 1848 blieb. 1849 von Marschall Narvaez zum Generalinspecteur der Infanterie ernannt, war er seit dieser Zeit einer der entschiedensten Mitglieder der Opposition, und seit Narvaez Sturz thatsächlich ihr Führer.

Die erste Bewegung, welche gegen das Ministerium San Luis losbrach, schien dieses nur in seiner Stellung zu befestigen. Am 20. Februar revoltirte in Saragossa das Regiment Cordova unter der Führung des Brigadiers Gore, aber der Versuch schlug gänzlich fehl. Gore fiel von einer Kugel getroffen, und damit war der allem Anschein nach schlecht vorbereitete Aufstand im Keim erstickt. Das Regiment wurde aufgelöst, eine Menge Offiziere verhaftet, die wenigen noch übrigen Insurgenten über die Grenze getrieben, und die Ruhe war vollkommen wieder hergestellt. Das Benehmen des Ministeriums wurde von da an mit jedem Tage willkürlicher und tyrannischer. Niemand war vor seinem Despotismus sicher. Die Gefängnisse füllten sich mit Personen, die ohne gesetzliche Form, häufig sogar ohne einen Vorwand verhaftet wurden, und sie leerten sich bloß dadurch, daß die Verhafteten ohne gerichtliches Verfahren nach den Colonien verbannt, oder aus Spanien verwiesen wurden. Am schwersten traf der Zorn des Ministeriums die Presse. Die Oppositionsblätter wurden täglich mit Beschlagnahme belegt, nicht wegen Tendenzartikeln, sondern wegen der Mittheilung von Thatsachen, welche das Cabinet nur in der ihm beliebigen Form vor das Publicum gebracht zu sehen wünschte. Die Presse benahm sich dabei mit sehr lobenswerthem Muth. Sie ließ sich durch

keine Beschlagnahmen, keine Gewaltmaßregel, keine willkürlichen Verhaftungen einschüchtern, sondern vertheidigte Schritt für Schritt den Boden des Gesetzes. Die Unzufriedenheit wurde allgemein und nahm täglich zu; nur die Hoffnung auf die Zusammenberufung der Cortes, wo allein noch das freie Wort unbeschränkt Ausdruck finden konnte, hielt sie von einem lauten Ausbruch zurück. Aber das Ministerium zeigte nicht die mindeste Lust, die Kammern zusammenzuberufen. Es fuhr fort, Gesetze durch Decrete zu erlassen, und Eisenbahnconcessionen zu erteilen, welche der Senat nicht bewilligt hatte, weil das ganze Land wußte, daß sie blos dem Herzog von Mianzares, dem Gemahl Marie Christinens, und seinem Bankier Salamanca die Tasche füllen sollten. Es gingen sogar Gerüchte von einem beabsichtigten Staatsstreich, der die Verfassung umstürzen und die ganze Regierungsgewalt in den Händen des Ministeriums vereinigen sollte. Während dieser ganzen Zeit stand das Land von einem Ende zum andern unter dem Kriegsgesetz, das seit dem Aufstande von Saragossa über dasselbe verhängt war.

Das Ministerium glaubte unbehindert seinem Ziele nachgehen zu können, denn es erblickte kein Symptom des Widerstandes außer den vorsichtigen Stimmen der Presse, die absolute Regierungen immer einzelnen Unzufriedenen zuzuschreiben geneigt sind; aber es hatte sich die öffentliche Meinung so vollkommen entfremdet, daß es nichts von der Verschwörung merkte, welche ihre Pläne fast vor seinen Augen verfolgte. In Madrid selbst war der Herd, und alle Vorbereitungen wurden so offen betrieben, daß die Namen der Hauptverschwörer laut genannt, und ihr Ziel bezeichnet wurde. Nur das Ministerium blieb blind. Donnell hielt sich in Madrid verborgen, und sah zahlreiche Freunde bei sich, konnte aber von der Polizei nicht entdeckt werden. Er empfing Besuche von seinen Mitverschworenen; seine Gemahlin kam zu ihm; eine Zeitlang, als er ernstlich krank war, besuchte ihn täglich einer der ersten Aerzte Madrids; aber so verhaßt hatte sich das Ministerium gemacht, so begierig war man, es stürzen zu sehen, daß sich niemand fand, der ihm die Anwesenheit seines bittersten Gegners verrathen hätte. Selbst die wohlbezahlten Polizeiagenten halfen mit über die Sicherheit der Verschwörung wachen, denn Donnell bezahlte sie noch besser als das Ministerium.

Obgleich sich die progressivistische Partei während des ganzen parlamentarischen Kampfes mehr im Hintergrunde gehalten, so fühlten doch die Moderados, daß sie ohne deren Unterstützung keinen dauernden Sieg ersechten könnten. Beide Parteien waren einig in ihrem Haß gegen die Polaccas, d. h. diejenige Partei, die nur nach Amt und Würden strebend, Hand in Hand mit dem Ministerium nach dem Ziele absolutistischer Herrschaft ging. Aber langjährige politische Feindschaft trennte sie. Die Progressivisten, seit Esparteros Sturz von der Herrschaft verdrängt, hatten vergebens sich bemüht, die frühere Constitution

unverletzt aufrechtzuerhalten, und hatten sie unter Narvaez Auspicien in einer Weise abändern sehen müssen, die sie zu einer Scheinverfassung machte. Jetzt sollten sie mit ihren politischen Gegnern für die Aufrechterhaltung der Verfassung kämpfen, welche ein großer Theil von ihnen nicht für legal halten konnte. Als daher die Moderados den Progressivsten Anerbietungen zur Mitwirkung machten, verlangten diese vor allen Dingen Garantien und feste Zusicherungen: Bewaffnung der Nationalgarde und Revision der Verfassung. Erstere konnten sich dazu aber nicht entschließen, obgleich einzelne patriotisch gesinnte Männer, wie Rios Rosas und Donnell selbst riefen, die alte Feindschaft dem gemeinsamen Gegner gegenüber zu vergessen. Erfüllt von der Befürchtung, von den Progressivsten, welche die Mehrheit der Nation für sich hatten, zu weit fortgerissen zu werden, beschloßen die Moderados, allein zu gehen, fanden aber unter ihrer Partei niemanden, der die Bewegung leiten konnte, als Militärs.

Eine der Hauptpersonen der Verschwörung war General Domingo Dulce, Director der Cavalerie, seinen Antecedenzien nach ein Progressivist, denn er hatte an der Spitze einer Anzahl Hellebardirer den Versuch Diego Leons, die Königin zu entführen, und auf diese Weise Esparteros Regentschaft zu stürzen, vereitelt, war auch sonst lange in Esparteros Vertrauen gewesen. Doch hatte er nie eine sehr entschieden politische Stellung eingenommen, wie schon daraus hervorgeht, daß er unter Narvaez Herrschaft zu der Stelle eines Directors der Cavalerie befördert worden war. Beliebt bei den Soldaten, und kraft seiner dienstlichen Stellung Chef der gesammten Cavalerie Spaniens, war sein Beitritt wegen der ansehnlichen Militärmacht, über die er nöthigenfalls gebieten konnte, von großer Wichtigkeit. Andere Mitglieder der Verschwörung waren General Messina, ein gebildeter Militär, längere Zeit Unterstaatssecretär im Kriegsministerium, und ein Vertrauter Narvaez, General Ros de Plano, und der Brigadier Chaque, ein Vaske.

Schon am 13. Juni sollte der Aufstand ausbrechen; alles war dazu vorbereitet; das Regiment Principe war ausmarschirt, und wartete auf ein Cavalieregiment, welches sich anschließen sollte. Proclamationen waren gedruckt, Donnell hielt sich bereit, um im entscheidenden Augenblick zu erscheinen. Aber die Artillerie der Garnison, die ihren Beitritt ebenfalls versprochen hatte, fand sich nicht ein, und Dulce wagte nicht ohne die Zustimmung dieser wichtigen Waffe sein Unternehmen durchzuführen. Die Genossen beschuldigten ihn der Unentschlossenheit, sogar der Feigheit und Verrätherei, er aber blieb ruhig, und behauptete, daß er zum Besten der gemeinsamen Sache so gehandelt habe, und daß er ihnen in nächster Zukunft beweisen werde, daß er es treu mit ihnen meine.

Man weiß nicht, ob es blinde Zuversicht oder das Bewußtsein der Hohlheit

ihrer Sache war, aber soviel ist gewiß, daß das Ministerium keine Vorsichtsmaßregeln traf, obgleich es Nachrichten von der drohenden Verschwörung, und von Dulces Theilnahme an derselben hatte. Dulce blieb auf seinem einflußreichen Posten, es vergingen 14 ganze Tage nach dem ersten todtgebornen Aufstand für Madrid in steter Erwartung eines neuen, ohne daß etwas zu seiner Vorbeugung geschah. Schon glaubten die Madrider nicht mehr an eine Wiederholung des ersten Versuchs, als sie am Morgen des 28. Juni erfuhren, daß Dulce unter dem Vorwand einer Revue vor der Stadt die 4 Schwadronen Cavalerie, welche in Madrid lagen, sowie ein Bataillon des Regiments Principe und ein paar Compagnien von andern Regimentern gesammelt, und sie, begleitet von O'Donnell, nach Alcala geführt habe, um auch die dortliegenden Truppen für den Aufstand zu gewinnen. Noch andere Generale sollten sich ihm angeschlossen haben, doch war es schwer, etwas Zuverlässiges zu erfahren. Madrid bot an diesem Tage einen seltsamen Anblick dar. Die Königin und der Hof waren zwei Tage vorher nach dem Escorial gezogen; sämtliche Minister mit Ausnahme von zweien waren abwesend; und die zwei anwesenden waren von dem plötzlichen Ereigniß wie gelähmt, und allem Anscheine nach hilflos. Es wurde nichts gethan, nicht einmal die Truppen unter die Waffen gerufen. Eine Zeitlang hätte man glauben können, daß mit Ausnahme von etwa 1500 Mann sämtliche Truppen mit den aufständischen Generalen die Stadt verlassen hätten; mehre Stunden lang war die Stadt thatächlich in den Händen des Volks, und wäre es aufgestanden, so würde es wahrscheinlich einen leichten Sieg davongetragen haben, denn viele von den in Madrid zurückgebliebenen Truppen waren unzufrieden, und hätten sich den Bürgern angeschlossen. Eine große Aufregung herrschte; das allgemeine Gefühl war das der freudigen Hoffnung, eines Ministeriums entledigt zu werden, das allgemein verhaßt war. Die Puerta del Sol, der Sammelplatz aller politischen Kannegießer, und die vornehmsten Straßen standen voll von Gruppen, die eifrig die Tagesereignisse besprachen; Freunde und Bekannte grüßten sich mit freudigen Gesichtern und schüttelten sich glückwünschend die Hände — Liberale und Moderados waren gleich erfreut über ein Ereigniß, welches dem gemeinsamen Feinde den Untergang drohte. Bald stellte sich aus den vielen tausend Gerüchten als eine Wahrheit heraus, daß die Reiterei von Alcala sich den Aufständischen angeschlossen, und daß zweitausend Dragoner, begleitet von einem kleinen, aber zuverlässigen Corps Infanterie, in feindlicher Haltung dicht bei Madrid standen. Gegen Abend erwachte endlich die Behörde aus ihrer Betäubung. Die Aufständischen hatten versäumt, den Telegraphen zwischen Madrid und Aranjuez zu zerstören, die Königin hatte Nachricht von dem ausgebrochenen Aufstand erhalten, und ihre nahebevorstehende Rückkehr zurückmelden lassen. Die Straßen füllten sich alsbald mit Truppen, eine festliche Erleuch-

ung wurde befohlen, und gegen zehn Uhr hielt Ihre Majestät ihren Einzug und fuhr durch die ganze Stadt, nachdem sie vorher ihre Andacht in der Kirche von Atocha vor dem Schrein der heiligen Jungfrau verrichtet, welche für die Schutzheilige der königlichen Familie von Spanien gilt. Eine Abtheilung Gensdarmen, die vor dem Ministerium des Innern aufmarschirt war, rief ein Vivat, als die Königin vorüberfuhr, aber das Volk und das übrige Militär blieb stumm. Ebenso war es am folgenden Tage, wo sie Musterung über die Garnison im Prado hielt, begleitet von ihrer kleinen Tochter, die sie dem Schutze der Truppen empfahl.

Im Laufe des Tages war eine nichtunterzeichnete Proclamation verbreitet worden, deren Inhalt die Liberalen im ganzen befriedigte, und ihre Häupter traten zu einer Berathung zusammen, ob sie zu den Waffen greifen oder wenigstens eine Demonstration gegen die Regierung machen sollten. Eine zweite Proclamation, unterzeichnet von den drei Generalen O'Donnell, Dulce und Messina, entsprach ihren Wünschen nicht, denn sie sagte kein Wort von den Garantien, deren die Nation bedurfte, und sprach nur von der Misregierung der Minister und von der Nothwendigkeit, sie zu stürzen. Außerdem traf eine Aufforderung der Aufständischen ein, Madrid solle sich ruhig verhalten, und der Armee die Entscheidung überlassen. Der Tag verging mit Berathungen, und gegen Abend bewog die veränderte Haltung der Behörden, die durch den Telegraphen von dem Grafen San Luis Befehl erhalten, kräftig einzuschreiten, und die beträchtlichen Truppenmassen, die mittlerweile in allen Straßen sich gesammelt hatten, und welche bewiesen, daß der Regierung noch genügende Truppen zu Gebote standen, die Schwankenden von ihren Aufstandsplänen abzuweisen.

Der nächste Tag war der St. Peterstag, ein hoher Festtag, der wie gewöhnlich durch Stiergefechte gefeiert werden sollte; aber die Stiergefechte wurden abgesagt. Es fanden einige Verhaftungen statt, die Stadt war immer noch aufgereg, doch die Ruhe wurde nicht gestört. An diesem und dem folgenden Tage gingen tausend Gerüchte in der Stadt um. Die Aufständischen waren ganz in der Nähe der Stadt, und wiederholt kamen Nachrichten, daß sie im Begriff ständen, sie anzugreifen. Der untere Theil der Alcalastrasse, die nach dem Thore führt, wo der Feind herkommen mußte, war gesperrt. Da sich in derselben Straße auch die Wohnung des Generalcapitäns befindet, und dort beständig Adjutanten und Ordonnanzen ab- und zusprengten, so hatte sich dort viel Volks versammelt, und sie mußte mehrmals von dem Militär freigemacht werden. Die Menge zerstreute sich aber nicht, und blieb bis nahe um Mitternacht auf den Straßen. Schon gegen Abend (am 30.) erfuhr man in der Stadt, daß ein Gefecht zwischen den Aufständischen und der Garnison, die Madrid verlassen hatte, nahe bevorstehe, oder schon im Gange sei. Es war

ganz in der Nähe; da aber niemand zum Thore hinaus, nicht einmal in dessen Nähe durfte, so war nichts Bestimmtes zu erfahren. Man hörte Kanonendonner und Flintenfeuer, und einzelne Verwundete kamen in die Stadt. Die Spannung war auf das höchste gestiegen, die öffentliche Meinung war entschieden auf Seiten der Aufständischen, deren Sieg man als gewiß voraussagte. Die ganze männliche Bevölkerung Madrids war auf den Beinen, und nur wenige Truppen waren an verschiedenen Orten aufgestellt; Unordnungen fielen nicht vor; aber es war leicht zu sehen, daß der geringste Anstoß dazu führen konnte.

Das Gefecht, dessen Donner man in Madrid gehört, hatte keine Entscheidung gebracht. Die Garnison von Madrid, acht Bataillone Infanterie, vier Batterien und einige Schwadronen Reiter hatten auf einem Höhenzug bei Vicalvaro, ungefähr eine Stunde von der Hauptstadt, Stellung genommen. Die Aufständischen, deren Hauptstärke Reiterei war, versuchten ihre Gegner von der Stadt weg auf ein für Cavalerieangriffe günstiges Terrain zu locken. Als dies aber nicht gelingen wollte, wurde Donnell ungeduldig und befahl den Angriff, in der Hoffnung, daß sich ein Theil der Truppen ihm anschließen werde. Namentlich von einem Theil der Artillerie hatte er Zusagen. Nach einigen Plänkeleien formirten sich zwei Schwadronen des Regiments Principe, und machten einen Angriff auf die Geschütze. Trotz des lebhaften Feuerns derselben kamen sie bis mitten in die Batterie, hieben viele Artilleristen nieder, konnten aber keine Geschütze mit fortnehmen, sondern mußten sich vor der hinter der Artillerie in Vierecken aufgestellten Infanterie wieder zurückziehen. Der unerwartete Empfang von Seiten der Truppen, die sie für befreundet gehalten, hatte die Reiter so in Wuth versetzt, daß die einzelnen Regimenter wider die Befehle der Generale auf eigne Hand ihren Angriff fortsetzten. Dies führte zu einem ziemlich ungeordneten Gefecht, in welchem beide Theile ziemlich gleiche Verluste erlitten, und wo von den Aufständischen Oberst Garrigo in Gefangenschaft gerieth, derselbe, der nach dem Gelingen des Aufstandes von der Königin für sein Verhalten in diesem Gefecht besonders belobt und befördert wurde. Beide Theile zogen sich zurück, und als die Madrider Garnison die Thore der Hauptstadt erreichte, gerieth sie, man sagt durch das lecke Vorsprengen einiger weniger Lanciers der Aufständischen in einen solchen panischen Schrecken, daß die Infanterie in voller Verwirrung das Thor erreichte.

Der Ausgang des Gefechts brachte keine Veränderung in der Stimmung der beiden Parteien hervor. Die Regierungszeitung versicherte den Truppen, daß sie einen glorreichen Sieg erfochten hätten, was diese nach den Erfahrungen, die sie auf dem Schlachtfelde und auf dem Rückzuge gemacht, nicht recht glauben wollten. Die Aufständischen hatten keine Ursache, entmuthigt zu sein, obgleich sie ihren Hauptzweck, die Artillerie für sich zu gewinnen, nicht erreicht

hatten, denn sie hatten sich tapfer geschlagen und dem Feinde wenigstens einen gleichen Verlust beigebracht. Da ihre Führer sahen, daß sie auf die Unterstützung der Garnison von Madrid nicht rechnen könnten, veränderten sie ihre Pläne und zogen sich nach Aranjuez zurück, um dort ihre Streitkräfte zu organisiren. Hier stießen mehre Verstärkungen aus andern Garnisonen zu ihnen, und auch eine Anzahl Madrider Bürger, zum Theil aus den bessern Classen. Diese wurden sofort bewaffnet, und bildeten ein Jägerbataillon, Cazadores di Madrid.

Unterdessen erwartete die Hauptstadt mit Ungeduld Nachrichten aus den Provinzen, wo man den Ausbruch von Aufständen erwartete. Madrid selbst blieb ganz ruhig, obgleich dann und wann Gerüchte von einer bevorstehenden Bewegung auftauchten. Die Aufregung der ersten drei Tage milderte sich zu einer erwartungsvollen Spannung. Die Sehnsucht nach Nachrichten von den Aufständischen war groß, aber es war nichts Sicheres von ihnen zu erfahren, zumal seitdem sie Aranjuez verlassen hatten. Mit Ausnahme der Regierung und den von ihr abhängigen Personen war ganz Madrid für den Aufstand, und wünschte ihm den besten Erfolg. Dieser schien jedoch trotz aller guten Wünsche auszubleiben. O'Donnell fand zwar in den Provinzen keinen Widerstand, unter dem Militär auch einigen Anhang, aber die bürgerliche Bevölkerung der Städte regte sich nicht. Der Fehler, die ganze Bewegung bloß auf die Armee beschränken zu wollen, und das geringe Vertrauen, welches O'Donnells politische Gestimmungen den Liberalen einflößte, rächte sich jetzt. Für einen bloßen Personenwechsel im Ministerium, der den drückenden Bürden des Landes nicht abgeholfen hätte, wollte sich niemand schlagen. So trat abermals ein politischer Stillstand von 14 Tagen ein, während welchem der Sieg sich mehr auf die Seite des Ministeriums San Luis zu neigen schien, als auf die O'Donnells. Endlich entschloß sich dieser doch, die Bewegung aus ihrem rein militärischen Charakter heraustreten zu lassen. Am 7. Juli erließ er von Manzanares aus eine neue Proclamation, welche die Wiederherstellung der Nationalgarde von 1837 — die Annullirung der Zwangsanleihe, die Herabsetzung der Steuern, Verbannung der Königin Mutter, die Aufrechterhaltung der Sittlichkeit, die Verbannung der Günstlinge des Hofes, die Wiederherstellung der Cortes und der unabhängigen Landesverfassung, endlich das Aufhören des Centralisationsystems, welches in Spanien so verhaßt ist, versprach. Von diesem Augenblicke an verbreitete sich die Revolution mit reißender Schnelligkeit. Barcelona, Tarragona, Gerona, Lerida, Valencia, Saragossa, St. Sebastian, Pampelona, Tolosa und Villareal erhoben sich in rascher Aufeinanderfolge. Zuletzt brach auch in Madrid der Aufstand aus, und nach einem blutigen Kampfe blieb das Volk Sieger über die geringe Truppenzahl, welche der Königin noch treu geblieben war.

Dies war der erste Act der Revolution, der nach einigen vergeblichen Versuchen durch Bildung eines Ministeriums Cordova oder Rivas einen Mittelweg eingeschlagen, mit der Berufung des seit fünf Jahren von dem politischen Schauplatz verbannten Espartero, und jener denkwürdigen Bekanntmachung der Königin endete. Unter dem Jubel des Volks ist Espartero in Madrid eingezogen und hat die Zügel der Herrschaft in die Hand genommen. Wird sein Griff energisch genug sein, um sie festzuhalten? Sein erster Schritt ist gewesen, sich ein Ministerium zu bilden, in dessen Schoße sich alle politischen Nuancen, aus denen die Opposition gegen das gestürzte Regime bestanden hat, von der conservativ-moderatistischen bis zu der am weitesten vorgeschrittenen progressiven, zusammenfinden, und dessen beide Hauptpersonen, Espartero und Donnell, schon die Gegensätze genügend bezeichnen. Espartero, der gegenwärtig das Schicksal Spaniens in der Hand hat, ist jetzt 62 Jahre alt. Mehr durch eine Art Verhängniß als durch Wahl der progressistischen Partei angehörig, gelangte er 1840 durch eine Revolution zur Regentschaft, und wurde 1843 durch eine Revolution gestürzt. Seitdem ist er dem politischen Treiben ganz fremd geblieben. Espartero hat sich immer als ein tapferer Soldat gezeigt; aber als Staatsmann erfreut er sich keines besondern Rufes. Was ihm Ansehen und Gewicht gibt, ist seine Ehrlichkeit, eine bei spanischen Politikern äußerst selten zu findende Uneigennützigkeit und Freiheit von persönlichem Ehrgeiz; aber er ist auch unentschlossen im Rathe, dem Coteriegeist leicht zugänglich, und in seiner frühern Stellung war er noch nicht zwei Jahre im Amte, als er sich bereits mit allen Parteien verfeindet hatte. In revolutionären Zeiten geht alles glatt, solange das Werk der Zerstörung fortbauert — eine Partei greift jenen Mißbrauch an, die andre einen andern, und unter den einträchtigen Schlägen sinkt ein ganzes Regierungsgebäude rasch zusammen. Soweit scheinen alle Angreifenden von einem Geiste beseelt zu sein und nach einem gemeinsamen Ziele zu streben. Sowie aber die Zeit kommt, wo neues aufgebaut werden soll, kommt Zwietracht unter die früher einträchtigen Arbeitergruppen, die große Masse zerfällt in unzählige Fractionen, und ihr Gesammtwille zersplittert sich in ebenso viele Meinungen und Pläne, als die Masse Persönlichkeiten zählt. In den ersten Tagen seines Bestehens hat das neue Ministerium sicherlich keine Macht gezeigt. Es hat die bestehende Verfassung in Frage gestellt und die Entscheidung darüber den constituirenden Cortes überlassen, die noch nicht einmal gewählt sind, und die wenigstens in den Provinzen unter dem Druck der revolutionären Juntten werden gewählt werden. Es hat in Madrid mit der Revolution unterhandelt und sich in mehr als einer wichtigen Maßregel nach ihrem Willen richten müssen. Es hat erst zugestanden, der Königin Mutter den Proceß zu machen, und dann, außer Stande, den Juntten offen entgegenzutreten, sich gegen dieselben der List als Waffe bedient

und die Königin Mutter entschlüpfen lassen. Durch solche Halbheiten entwaffnet man weder die Revolutionärs, indem man sich ihr Vertrauen erwirbt, noch gewinnt man sich die Freundschaft der gemäßigt Liberalen, die aufrichtig die Aufrechthaltung des Königthums, gereinigt von seinen absolutistischen Schacken, wünschen. In den letzten Tagen hat man wenigstens soviel Muth gezeigt, der Barrikadenherrschaft in Madrid ein Ende zu machen. Aber es sind noch viele Klippen zu überschiffen. Der unglückliche Einfall, eine Constituante einzuberufen, um den Zank über Constitutionsparagraphen wieder einmal von vorn anzufangen, kann die Gelegenheiten zu neuen Verwirrungen nur vermehren. Es kann eigentlich Spanien ziemlich gleichgiltig sein, ob es nach der Verfassung von 1837 oder 1845 regiert wird, ob die Krone mehr Einfluß auf die Cortes, oder die Cortes mehr Einfluß auf die Krone haben; vor allem sehnt es sich nach dem Glücke, einmal ein Ministerium zu besitzen, welches die einmal bestehende Verfassung streng achtet, und nach dem Gesez, anstatt nach launenhäfter Willkür regiert; welches sich von Palastintriguanen und Börsenspielern unabhängig zu erhalten weiß; welches unter dem corrupten und hungrigen Beamtenthum und dem Sinecurenwesen der Armee aufräumt, den Steuerdruck vermindert oder mindestens vernünftig vertheilt, und das Finanzwesen durch strenge Sparsamkeit in Ordnung bringt.

Bei der neuen Wendung der Dinge ist ein Name kaum genannt worden, der seit dem Sturze Esparteros vielleicht die wichtigste politische Rolle in Spanien gespielt, und den das gestürzte Regime als seinen gefährlichsten Gegner unveröhnlich verfolgt hat — Marschall Narvaez. Seine Haltung muß auf das Bestehen der Herrschaft Esparteros großen Einfluß ausüben. Er hat große natürliche Anlagen, viel Verstand, Energie und Entschlossenheit, und ist ein guter Verwaltungs- und Geschäftsmann. Er würde noch bedeutend mehr Einfluß haben, wenn er sich nicht durch sein herrisches und willkürliches Wesen selbst unter seiner eignen Partei viele Feinde gemacht hätte. Den Progressisten ist er verhaßt, weil er Espartero gestürzt und die lange Herrschaft der Moderados eingeleitet hat; und weil er sich während seiner Amtsführung manche tyrannische Maßregeln hat zu Schulden kommen lassen. Aber seine rastlose Energie und sein brennender Ehrgeiz machen ihn zum gefährlichen Gegner, und er hat zwar unter den eigentlichen Politikern wenig Anhang, destomehr aber unter den höhern Stellen der Armee.